



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 28.

Mittwoch, den 3. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 5. Februar 1. Jd., nachm. 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung ersucht eingeladen.

Tagesordnung:

1. Projekt für die Errichtung eines städtischen Rathauses auf dem Adlerstein, veranschlagt auf 2.050.000 M. Ver. d. vereinigten Bau- u. Fin.-A.
2. Errichtung eines Straßenbahn-Depots auf dem städtischen Grundstück Reichstraße 1. Ver. Fin.-A.
3. Austausch von Gelände im Gleisdreieck bei der Armenmühle mit der Gemeinde Friedberg. Ver. Fin.-A.
4. Bericht des Magistrats über die Abrechnung mit der kgl. Eisenbahndirektion Mainz betr. die Reuten im Gleisdreieck bei der Kurve. Ver. Fin.-A.
5. Ankauf von Grundstücken in den Distrikten Obergeringeborn, Erbsborn, Adamstal und Sonnenstr. Ver. Fin.-A.
6. Nachberechtigung von 15.270 M. für das Rechnungsjahr 1908 zur Beschaffung von Kohlen für das städt. Krankenhaus. Ver. Fin.-A.
7. Zulassung der Ruhegehaltsberechtigung an die 1. Kinderärztin des städt. Volkskindertages. Ver. O.-A.
8. Abkommen mit den Architekten Berg u. Herber betr. deren Honorar für die Bearbeitung der Altkanal-Entwürfe. Ver. Fin.-A.
9. Genehmigung einer Ueberschreitung von 254 M. für bauliche Änderungen auf der Fischgraben-Anlage. Ver. Fin.-A.
10. Wahl eines Ersatzmannes des Vertreters der Section Wiesbaden (Stadtteil) der hessisch-ländlichen landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft zur Genossenschaftsversammlung. Ver. Fin.-A.
11. Wahl eines Armenpflegers für das 7. Quartier des 1. Armenbezirks.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.
Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 4. Februar 1909, vormittags, 10 Uhr, in dem Stadtwald, hinterm Bahnhof 6 und hinterm 13. das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:
1. 28 Baumstämme Eichen-Scheit- und Frühlingsholz.
2. 81 Baumstämme Buchenscheitholz.
3. 74 Baumstämme Buchenprügelholz.
4. 805 Buchen-Wellen.
Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Rathause im Dombadstall.
Wiesbaden, den 20. Januar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ich bestimme hiermit, daß die nach § 133 des Gewerbe-Ordnung von mir bisher erfolgten Einzeichnungen der Vorstehenden, Beisitzer und Schriftführer der im Bezirke der hiesigen Handwerkskammer errichteten Prüfungskommissionen zur Abnahme der Meisterprüfungen für weitere 3 Jahre (1909—1911) in Kraft bleiben. Etwaige Anträge von Handwerkern um Entbindung von dem Amte bitte ich an mich zu richten.
Wiesbaden, den 15. Januar 1909.
Der Regierungspräsident.
H. a. 199.
Der Magistrat.
Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, 22. Jan. 1909.
gez. Travers.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Namen der Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wohl von jungen, unerfahrenen und ungeschulten Leuten, die sich der Tragweite der Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat nach § 304 des Reichsstrafgesetzbuches fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bedroht ist. Wenn wir bis auf Weiteres für jede Anzeige eines Verdächtigten des Täters führt, eine Verurteilung des Täters ausreicht, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozessordnung jedermann berechtigt ist, den Täter bis zur Eintreffung eines Organs der Sicherheitsbehörde vorläufig festzunehmen.
Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 25. Januar d. J., in dem Stadttheater, „Kreuzberg“, stattgefundenen öffentlichen Versteigerung ist genehmigt worden, daß bis zum 1. Februar d. J. zur Abnahme der Waren überwiegen.
Wiesbaden, den 30. Januar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachdem unter städtischen Gebäuden liegende Grundstücke verschiedener Größe sollen versteigert werden.
Der Ankauf wird im Rathaus Zimmer 51 erteilt.
Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung betr. Rechtsabfuhr.

Die Abfuhr des Hausabfalls durch den städtischen Abfuhrunternehmer Herrn Theod. Koch, Schiersteinerstraße Nr. 50, ist mit diesem vertraglich geregelt und wird nach folgenden von den städtischen Körperschaften genehmigten Gebühren und unter Beachtung nachstehender Bedingungen besorgt.

I. Gebühren-Tarif:

Zahl der Behälter	Gebührensatz pro Jahr für:					
	Einmalige Entleerung in der Woche	Einmalige Entleerung in der Woche	Einmalige Entleerung in der Woche	Einmalige Entleerung in der Woche	Einmalige Entleerung in der Woche	Einmalige Entleerung in der Woche
1	25	30	35	45	55	65
2	28	32	38	50	60	70
3	34	40	46	60	70	85
4	40	45	50	65	80	95
5	55	61	69	87	99	119
6	62	70	80	90	110	130
7	70	80	90	110	130	150
8	80	90	105	120	140	170
9	90	105	120	140	170	200
10	105	120	135	155	185	220
11	130	145	165	195	225	255
12	150	170	195	220	250	285

Die Tariffätze gelten bei Aufstellung der Behälter unmittelbar hinter den Ausgängen des Grundstücks, also direkt an der öffentlichen Straße.
Wird durch eine andere Aufstellungsart der Behälter oder durch einen erheblichen Abstand des Hauses von der Straße oder durch erschwerende Zugangsverhältnisse (Treppentufen, steile Wege, Rampen usw.) die Abfuhr erschwert oder verzögert (s. II. 3.), so wird von dem Abfuhrunternehmer eine besondere Vergütung erhoben und zwar pro Jahr:

- 3 M. bei einer Gebühr von 25—30 M. einchl.
- 6 M. bei einer Gebühr von 30—40 M. einchl.
- 9 M. bei einer Gebühr von 40—50 M. einchl.
- 12 M. bei einer Gebühr von 50 M. und mehr.

II. Zur besonderen Beachtung:

- 1) Der Unternehmer ist verpflichtet, auf Verlangen und nach Bedarf (Sonntags- und Feiertage ausgenommen) den Hausabfuhr, die Küchen- und Feuerungsabfälle, Bruchstücke von Haus- und Küchengeräten etc. abzuholen. Dagegen ist er nicht verpflichtet zum Abfuhr von Schutt, Gartenunrat, gewerblichen Abfällen und sonstigen ihrer Natur nach als Hausabfuhr nicht zu bezeichnenden Gegenständen.
- 2) Der Behälter muß in passenden, dichtschließenden, mit Deckel und Handgriff versehenen Behältern bereit gehalten werden; diese dürfen im Fassungsvermögen dem Normalbehälter, d. h. die Hälfte eines Petroleumfasses von 0,50 Mtr. Durchmesser und ebensolcher Höhe zu einer Bütte mit Deckel eingerichtet, entsprechend höchstens 100 l. fassen.
- 3) Die Einföhrung geschieht jedoch nach der Zahl der ganzen im Hause aufgestellten Behälter, auch wenn diese kleiner als die Normalbehälter sind.
- 4) Größere Behälter als die Normalbehälter werden für die Abfuhr nicht zugelassen.
- 5) In jedem Hausgrundstück müssen mindestens so viele Behälter vom Fassungsvermögen eines Normalbehälters aufgestellt werden, als zur Aufnahme der Abfuhrmengen ohne Ueberschreitung eines oder mehrerer Behälter notwendig sind.

Nur diese Zahl ist bei der Anmeldung zur Abfuhr anzugeben und für die Festsetzung und Erhebung des Gebührensatzes maßgebend.
Dem Abfuhrunternehmer ist es verboten, überfüllte Behälter abzuholen oder mitzunehmen. Wenn der oder die Behälterbehälter nicht direkt zugänglich sind oder von einer, von der Straße weiter entfernten Stelle des betreffenden Grundstücks nach dem Abfuhrwagen geschafft werden müssen, ist der Abfuhrunternehmer verpflichtet, die unter I. festgesetzte Sondervergütung für erschwerte bzw. verzögerte Abfuhr zu erheben, wozu von ihm eine mit seiner Namensunterschrift versehene Quittung vorzulegen ist.

4) Die Erhebung der Gebühren durch die Stadtasse geschieht, so lange nicht schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 72 des Rathauses eine bestimmte Anmeldung erfolgt ist; eine solche hat auch bei Verläufe eines Jahres stattzufinden. Abzuwenden gegen die Rechtsabfuhr und Einsprüche gegen die Gebühren-Einschätzung sind binnen 4 Wochen nach Empfang des Anforderungsscheins beim städtischen Straßenbauamt vorzubringen. Nach dieser Zeit eingehende Reklamationen bleiben unberücksichtigt. Gebühren-Abrechnungen infolge Vermin-derung der Anzahl der Behälter oder der wöchentlichen Abfuhr im Laufe des Rechnungsjahres werden nur zum 1. Oktober und 1. April jedes Jahres berücksichtigt, vorausgesetzt, daß die bezüglichen Anträge spätestens bis 20. September bzw. 20. März jedes Jahres beim Straßenbauamt eingegangen sind.

Wiesbaden, 15. April 1908.
Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.
14461
Der Magistrat.

Kohlen für verschämte Arme.

Zur verschämten Winter war die städt. Armenverwaltung durch die Milderkeit der Wiesbadener Einwohnerchaft in der Lage, 4325 Portionen Kohlen je 25 Kilo an verschämte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden. Öffentliche Armenunterstützung oder nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der

noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher an die hiesige Einwohnerchaft die ergebenste Bitte zu richten, und durch Zuwendung von Geschenken in die Lage zu versetzen, den verschämten Armen die äußerst zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zuzuwenden. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

- Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67.
Herr Stadtverordneter Uhrmacher Saumbach, Bismarckring 38.
Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Cunk, Rheinstraße 53.
Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Cunk, Bismarckring 31.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Zingel, Götze-straße 17.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Doh-heimerstraße 88.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rhein-straße 38.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadeß, Quer-feldstraße 8.
Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Jollinger, Schwalbacherstraße 25.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Flöhner, Wellstrasse 6.
Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weihen-burgstraße 12.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedesweiler, Platterstraße 126.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Lang-gasse 24.
Herr Bezirksvorsteher Schuhmach.-Mstr. Rumpf, Sealgasse 18.
Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-gauerstraße 24.
Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Sai-nerweg 10.
sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer 11.
Wiesbaden, den 24. Oktober 1908.
Namens der städt. Armen-Deputation:
Travers, Beigeordneter. 15533

Bekanntmachung betr.:

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute sich seit der Zustimmung und werthvollen Unterstützung weiterer Kreise der hiesigen Bürger-schaft. Wir hoffen daher, daß sie auch in diesem Winter die Mittel zufinden läßt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Teller Osefgrühlsuppe und Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 560 von den Herren Pastoren ausgesuchte Kinder, während der kältesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 39.700.

Wie einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Lehrern und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Gaben, über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

- Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67.
Herr Stadtverordneter Uhrmacher Saumbach, Bismarckring 38.
Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann, Bismarckring 38.
Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Cunk, Rheinstraße 53.
Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Cunk, Bismarckring 31.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Zingel, Götze-straße 17.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Doh-heimerstraße 88.
Herr Bezirksvorsteher Rentn. Brenner, Rhein-straße 38.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadeß, Quer-feldstraße 8.
Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Jollinger, Schwalbacherstraße 25.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Flöhner, Wellstrasse 6.
Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weihen-burgstraße 12.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedesweiler, Platterstraße 126.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Lang-gasse 24.
Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Rumpf, Sealgasse 18.
Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-gauerstraße 24.
Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Sai-nerweg 10.
sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.
Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:
Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft Taunusstraße 12/14; Zweiggeschäfte Wilhelm-straße 2 und Neugasse 2.
Herr Hoflieferant Emil Hess, vorm. C. Ader, Große Burgstraße 16.

Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Mol-lath, Reichsberg 14.
Herr Kaufmann Emil Schent, Inh. der Fa. C. Koch, Langgasse 33.
Wiesbaden, den 13. November 1908.
Namens der städtischen Armen-Deputation:
Travers, Beigeordneter. 15536

Die Natural-Verpflegungstation, Platter-straße Nr. 2, verkauft: Nierenholz (fein gespal-ten) pro Sad 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.
Das Holz wird frei ins Haus geliefert.
Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.
Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.
Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.
Der Magistrat, Armenverwaltung. 1301

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 2800 Stück Fundamenten jährlich soll auf 2 Jahre vergeben werden. Angebote sind mit der Aufschrift „Angebot für Lieferung von Fundamenten“ bis zum 10. Februar er., verschlossen im Rathaus, Zimmer Nr. 51, abzugeben, wo auch vorher die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können. In den Angeboten ist anzugeben, daß die Bedingungen bekannt sind.
Wiesbaden, den 1. Februar 1909.
16301
Der Magistrat, Steuer-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Geldheber der diesseitigen Verwaltung in jedem Monat am gleichen Tage die Quittungen über Wasser-, Gas- und Stromverbrauch zur Zahlung präsentieren werden. Da die Konsumenten beiläufig wissen, wie hoch sich die geschuldeten Beträge belaufen, sind sie wohl auch in der Lage, dieselben rechtzeitig zu reservieren und sie dem Geldheber bei Vorzeigung der Quittungen einzuhandeln. Im Interesse eines geregelten Geschäftsverkehrs bitten wir daher sämtliche Konsumenten, hierauf gefälligst achten zu wollen.
Wiesbaden, den 1. Februar 1909.
16300
Verwaltung
der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Portland-Sement für die Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke (Abt. IV: Stadtbetrieb für Wasser und Gas) soll für das Geschäftsjahr 1909 (1. April 1909 bis 31. März 1910) vergeben werden. Die der Vergebung zu Grunde liegenden Bedingungen, welche während der Vormittags-Dienststunden im Verwaltungsgebäude, Markt-straße 16, Zimmer Nr. 14, eingesehen werden können, sind ausdrücklich anzuerkennen. Die Angebote sind verschlossen, mit entsprechen-der Aufschrift versehen bis zum 11. Februar d. J. mittags 12 Uhr einzureichen.
Wiesbaden, den 1. Februar 1909.
16300
Die Verwaltung
der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an hydraulischem Kalk für die Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke (Abt. IV: Stadtbetrieb für Wasser und Gas) soll für das Geschäftsjahr 1909 (1. April 1909 bis 31. März 1910) vergeben werden. Die der Vergebung zu Grunde liegenden Bedingungen, welche während der Vormittags-Dienststunden im Verwaltungsgebäude, Markt-straße 16, Zimmer Nr. 14, eingesehen werden können, sind ausdrücklich anzuerkennen. Die Angebote sind verschlossen, mit entsprechen-der Aufschrift versehen bis zum 11. Februar d. J. mittags 12 Uhr einzureichen.
Wiesbaden, den 1. Februar 1909.
16300
Die Verwaltung
der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Lieferung von Farb- und Drogeriewaren im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden. Angebotsformulare und Verdingungsunter-lagen können während der Vormittags-Dienst-stunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder befehlsgeld-freie Einzahlung von 1 M. (keine Briefmarken) und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden. Verslossene und mit entsprechender Auf-schrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 20. Februar 1909, vorm. 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge-genwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten An-gebote werden bei der Zuschlagserteilung berück-sichtigt. Zuschlagsfrist: 28 Tage.
Wiesbaden, den 1. Februar 1909.
16358.
Städtisches Straßenbauamt.

Ausschreiben.

Der Standplatz für das zweite gewöhnliche Karussell — Pachtpreis 900 M. — auf den Festplatz „Unter den Eichen“ wird für die Betriebszeit im Jahre 1909 — 1. April bis 15. Oktober — hiermit ausgeschrieben. Die weiteren Pachtbedingungen können in unserer Registratur, Neugasse 6a, Eingang Schul-gasse, eingesehen werden. Bewerbungsfrist bis 15. Februar 1909, abends 6 Uhr. Bewerbungen können mündlich in unserer Re-gistratur zu Protokoll oder schriftlich an das Mi-sieamt erfolgen.
Wiesbaden, den 24. Januar 1909.
16590
Städt. Mietsamt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 28.

Mittwoch, den 3. Februar 1909.

24 Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(7. Fortsetzung.)

Es hatte daher nicht geringes Erstaunen hervorgerufen bei den jungen Herzogs, als in der Frühe ein Note aus Wigenut kam, der des Alten Besuch für den Nachmittag ansagte.

Konstanze hatte sofort den Besuch einiger Bekannten, die an diesem Tage kommen wollten, abgesagt und war zu Tode froh, daß die junge Gräfin Meldau am Morgen abgereist war. Sie wußte, daß es eine besondere Bewandnis mit seinem Kommen haben müsse. Darum schien es ihr am besten, wenn man ganz unter sich blieb.

Keng aber wurde noch zierlicher angezogen als sonst, und mit guten Lehren reichlich versehen. Kathi, die alte Köchin, welche Konstanze als Timmsches Familienstück mit in die Ehe gebracht hatte, erhielt den Auftrag, einen vorzüglichen Kaffee mit Schlag-Sahne vorzubereiten und „Akeranzeln“ zu baden, die Herrn Peters Lieblingsgebäck waren.

Konstanze aber pflückte die ersten Kirschchen ab, welche eigentlich für Kengs Geburtstag bestimmt gewesen waren, und richtete den Kaffeetisch eigenhändig zurecht. Als Peter Herzog kam, hatte alles einen traulichen, familienhaften Anstrich, und seine Schwiegertochter empfing ihn mit so aufrichtiger Herzlichkeit, daß dem alten, einsamen Manne völlig warm wurde ums Herz.

So gemütlich sah es in dem Haus aus, fast wie zu Lebzeiten der seligen Margarethe Mairfranz.

„Der Kaffee ist vortrefflich,“ konstatierte Herr Peter, und bot um eine zweite Tasse. „Ich wollte, die Hanne in Wigenut verstünde sich ebenso gut darauf. Aber was die Kaffee nennt —“

„Warum kommst Du nicht öfter zu uns, Papa? Es wäre so reizend, wenn Du wenigstens zweimal in der Woche bei uns Kaffee tränktest, und wir so recht gemütlich plaudern könnten!“ meinte Konstanze. „Zuallererst — das muß doch auch fürchterlich sein für Dich!“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Ich bin's gewöhnt. Früher freilich, als meine Frau noch lebte —, die wollte immer, daß ich alles mit ihr bespräche — und die Kinder waren klein, da war's mir immer ganz wunderbar einsam, wenn Margarethe einmal nicht daheim war. Aber jetzt bin ich's gewöhnt.“

„Du solltest wenigstens wegen Keng kommen. Es ist sehr gut für ein heranwachsendes Kind, wenn es neben einer ganzen, vollen Kraftnatur aufwächst. So ein Vorbild beeinflusst oft das ganze künftige Leben — ich würde sehr wünschen, Keng lerne an Dir kennen, wie ein Mann sein soll.“

Peter Herzog zog erstaunt die Augenbrauen hoch. War das nur ein schmeicheleisches Kompliment, oder dachte Konstanze wirklich so von ihm. Unwillkürlich flog sein Blick zu Richard hinüber. Empfindet der den Stich? Nein, der blickte ganz unbefangen lächelnd vor sich hin und ließ einen Teelöffel auf dem Finger balancieren.

„Om —“ Herr Peter winkte Keng zu sich und nahm ihn auf den Schoß. „Sag' mal, Keng, warum kommst Du mich eigentlich so selten besuchen drin in Wigenut?“

„Es ist so weit — und rundherum stehen lauter schwarze Hütten, in welchen so viel Lärm gemacht wird —“

„Solche Hütten sind doch auch hier in Winkel.“

„Ja. Aber wir gehen nie dorthin. Ich mag die schwarzen, schmutzigen Männer drin nicht.“

Richard lachte.

„Der Bub' hat schon Schönheitsgefühl!“

Sein Vater warf ihm einen sonderbar erstaunten Blick zu. Dann wandte er sich wieder zu dem Kinde.

„Hör' mal, Keng, Du solltest doch einmal in die schwarzen Hütten hineinkommen. Ich werde sie Dir zeigen, es wird Dich gewiß interessieren.“

„Nein — es ist gar nicht schön dort.“

„So darfst Du nicht sprechen, mein Kind. Du wirst das alles einmal sehr lieb gewinnen. Auch die schwarzen, schmutzigen Männer, welche Dir helfen werden, Dein Brot zu verdienen, und dereu Herr Du einmal sein wirst.“

„Nein — ich mag nicht,“ sagte der Knabe eigensinnig. „Ich will werden wie Papa. Der geht auch nie in die Hütten. Der ist ein Kavaliere!“

Herr Peter blieb ernst. Er stellte den Knaben auf die Erde und wandte sich an seine Schwiegertochter: „Es wäre mir lieb, Konstanze, wenn Du das Kind öfter zu mir schicktest — ich werde auch fleißiger zu Euch kommen —“

„Dafür werde ich Dir von Herzen dankbar sein, Papa,“ gab sie rasch zurück und sah den Alten mit einem Blick an, der diesem zu denken gab.

Sie war also doch nicht so oberflächlich, wie er gedacht hatte. Sie verstand, wozu ihr Kind dereinst bestimmt war. Margarethe fiel ihm unwillkürlich ein. Die hatte es auch verstanden, wozu sie ihm den Sohn geboren hatte. Sie war weder für Gymnasium noch für die Universität gewesen bei Richard. Aber seine dumme Eitelkeit hatte nicht auf sie hören wollen. Jetzt sah er da, der Dr. juris, und bildete sich was ein auf sein Schönheitsgefühl und war ein „Kavaliere“.

Ein dumpfer Groll erfaßte ihn gegen den Sohn und gegen sich selber.

Konstanze hatte das Kind hinaus zur Ponne gegeben und stellte nun Zigarren vor ihren Schwiegervater hin. Sie wußte, daß er ein leidenschaftlicher Raucher war.

„Ja, darf man denn hier bei Dir rauchen?“ fragte er zögernd und schielte begehrlisch auf die Upman Flor, die einladend auf der Tasse lagen.

„Aber selbstverständlich, Papa!“ lachte Richard laut und knipste die Spitze einer Zigarre ab, um sie dem Vater zu präsentieren. „Konstanze ist gar nicht so zimperlich — und wir haben ja auch die Fenster offen.“

Peter Herzog zündete sich die Zigarre an. Dann lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und blies große Rauchwolken vor sich hin.

Es war verdammt gemütlich da. —

„Ja — was ich Dir sagen wollte, Richard,“ begann er nach einer Weile, „ich bin eigentlich zu Euch gekommen, um ernsthaft mit Dir zu reden.“

„Mit mir?“ Richard war sehr erstaunt. „Und ernsthaft gar? Was denn, Papa?“

„Ich wollte Dir sagen, daß es so nicht weitergehen kann. Die Spielereien mit der Schule und der Feuerwehr sind ja ganz nett, ich habe mich nicht viel bekümmert um das, was Du tatest, aber jetzt möchte ich, daß Du Dich doch mehr mit dem befaßt, was not tut.“

(Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, Papa! Was tut denn not?“
„Daß Du Dich mit ganzer Kraft in Deinen Beruf einlebst. Ich werde alt. Ich fühle, wie's langsam abwärts geht —“

„Aber Papa —!“

„Unterbrich mich nicht! Ich weiß und fühle genau, wie es steht mit mir. Vielleicht nur mehr Monate — im besten Falle noch einige Jahre. Das ist ja schließlich nur natürlich. Aber dann bist Du der Herr.“

„Nun — und?“

„Und — Du verstehst kein Jota vom Betrieb der Gewerkschaften. Jeder Arbeiter steckt Dich in dieser Beziehung in die Tasche. Das muß anders werden! Ziehe Deine feinen Kleider aus, gehe in die Werkstätten und lerne. Du wirst es verdammt notwendig brauchen.“

Richard Herzog war starr. Dann versuchte er zu lachen.

„Das ist doch nicht Dein Ernst, Papa?“

„Mein vollster!“

„Aber wie kannst Du denn nur plötzlich darauf? Es war doch immer stillschweigend bestimmt, daß der Direktor alles weiterführt. Baumann versteht seine Sache von Grund aus.“

„So ja. Er ist ein tüchtiger Arbeiter, so lange ihm der Herr auf die Finger sieht. Aber er hat keine Initiative. Und — sein Interesse liegt nicht darin, den Reichtum der Herzogs zu vermehren.“

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, Papa! Du selbst hast mich doch Jus studieren lassen. Hast nie verlangt, daß ich mich in den Werkstätten umtue. Ich lauge auch nicht dazu. Mich stößt das alles ab. Ich könnte nie etwas Tüchtiges leisten darin.“

„Dann lern' es eben!“ brauste der Alte auf und fuhr ruhiger fort: „Die Zeiten sind anders geworden. Als Du ein kleiner Knabe warst, da war keiner neben mir hier in Winkel. Ich war der Herr, alles ging wie von selber, und das Geld floß uns zu —, wir brauchten's nur zu nehmen. Und wir nannten Dich unseren kleinen Prinzen, und es sollte etwas ganz Besonderes aus Dir werden. Obwohl —“ Peter Herzog machte eine kleine Pause und blickte wie in Erinnerung versunken vor sich hin. „Deine Mutter, die war klüger als ich — die sah es nicht gern, daß ich Dich auf den Doktor studieren lassen wollte, und nannte es Torheit, Eitelkeit. Es war immer gut, wenn ich auf sie hörte! Warum tat ich's damals nicht?“

„Das werde ich Dir sagen, Papa —“, fiel Richard ein, „ich erinnere mich noch gut, wie Du Deinen Standpunkt vor ihr verteidigtest. „Der Junge“, sagtest Du, „wird nie zu arbeiten brauchen, wie ich gearbeitet habe. Bis er groß ist, haben wir genug —, es genügt, wenn er da ist als Erbe und den Namen Herzog zu Ehren bringt nach außen hin.“ Und dann schwieg die Mutter allemal, sie sah's wohl selber ein.“

„Dann schwieg die Mutter. Ja“, wiederholte der Alte leise. „Sie war eine gute Frau —“

Er legte die Zigarre hin, stand auf und ging einige Male im Zimmer auf und nieder. Konstanze bemerkte, daß etwas Weiches auf seinen Zügen lag, wie immer, wenn er seiner verstorbenen Gattin gedachte.

„Aber sie war auch eine kluge Frau“, fuhr Peter Herzog fort, „und eingesehen hat sie es nie. Sie schwieg nur. Aus Güte. Aus Liebe —?“ Er raffte sich plötzlich auf zur gewohnten Energie: „Und jetzt ist gekommen, was sie vielleicht geahnt hat: die Zeit ist anders geworden und neben mir steht ein anderer, ein starker, unerbittlicher Gegner. Der alte Weg ist zu eng geworden —, ich muß einen neuen, breiteren schaffen. Dabei mußt Du helfen. Du mußt, Richard! Denn Du hast Weib und Kind und wirst nicht wollen, daß sie dereinst betteln gehen.“

„Papa!!“

„Ja, laß nur, Du kannst mir's schon glauben — um ein Nichts reiß' ich Dich nicht aus Deinem Schlaraffenleben. Aber es geht uns wirklich an den Kragen.“

„Du siehst Geistesfester, Papa! Dieser Jakob Baur hat Glück gehabt — nun ja. Er mag auch ein eitler Mensch sein, der's uns gleich tun möchte. Aber so, wie Du meinst — nein. Dazu fehlt ihm vor allem die Bildung. Und dann ist er auch ein gutmütiger Mensch. Wir kommen sehr gut mit ihm aus, frag' nur Konstanze —“

Der Alte stieß ein wildes Lachen aus

„So? Ein gutmütiger Mensch? Der? Na, Gott segne Deine Unschuld, Richard! Wenn Du wüßtest —, wenn Du den nur kanntest, wie ich ihn kenne —“

„Ich kenne ihn, Papa!“ sagte Konstanze plötzlich, und ihre Augen funkelten erregt, „und ich weiß — alles, was Du sagst, ist wahr! Und ich warte seit langem, daß Du sagst, was geschehen muß.“

Herr Peter starrte seine Schwiegertochter fassungslos an. Dann trat er auf sie zu, reichte ihr die Hand, und sagte fast demütig: „Verzeih', Konstanze, — ich war früher gegen Dich. Aber ich habe Dich nicht gekannt. Du bist eine gute Herzog geworden.“

„Es war mein Streben“, antwortete sie einfach und erwiderte den Druck seiner Hand, „aber nun sage, was geschehen soll.“

Peter Herzog sehte sich wieder, und was er sprach, war fortan mehr an die Schwiegertochter gerichtet als an Richard, der verstimmt und gelangweilt daneben saß und noch immer nicht fassen konnte, daß er sich um die Gewerkschaft kümmern sollte.

Was aber Herr Peter wollte, war nichts Geringeres, als eine völlige Umgestaltung des bisherigen Betriebes. Die patriarchalischen Zustände sollten neuen, zweckmäßigen Einrichtungen weichen, tüchtige Kräfte sollten von außen zugezogen werden, mit neuen Maschinen neue Artikel erzeugt und nach den Balkanländern hinab neue Absatzgebiete gesucht werden.

Wie betäubt hörte Konstanze zu.

„Du willst der neuen Zeit in Winkel die Tore öffnen? Du —?“ sagte sie endlich in ungläubigem Staunen und blickte den Alten an wie ein neuentdecktes Wunder.

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Ja — ich! Aber merke wohl, Konstanze, nicht aus sentimentaler Bewunderung dieser Zeit. Neigung und Ueberzeugung bleiben in meinem Innern für das alte System. Wir brauchen darüber keinerlei Diskussion zu führen“, fuhr er hastig fort, als Konstanze etwas erwidern wollte. „Ich gehe diesen Weg nur, weil es der einzige ist, auf dem ich die Konkurrenz des alten Baur weht machen, auf dem ich ihm zuvorkommen kann.“

„Und weißt Du, daß der Junge aus allen Kräften auf den selben Weg hinstrebt — aus Ueberzeugung?“

„Ich weiß es. Aber ihm sind die Hände gebunden, solange der Alte lebt. Er wird nichts erreichen. Der Alte ist ein Despot durch und durch. Er haßt Neuerungen.“

„Und wenn er dennoch die Zeit begreifen und sich entschließen würde — aus Klugheitsgründen wie Du?“

„Ich werde ihm zuvorgekommen sein. Alles kommt jetzt darauf an, wer rascher handelt. Initiative ist überhaupt alles — und die Umstände sind mir günstig. Drinnen hinter Gams wurde ein Braunkohlenlager entdeckt. Wenige wissen darum, ich habe die Sache von Anfang an verfolgt, in aller Stille mich dafür engagiert und lasse durch tüchtige Ingenieure gegenwärtig alles überprüfen. Wenn die Unternehmung sich als ergiebig erweist, dann ist es nicht nur für das Gewerks hier von unschätzbarem Wert, sondern ich habe auch einen Trumpf in der Hand, der mich wohl schadlos halten kann für etwaige andere Verluste. Es würde ein Goldquell werden, und Geld, viel Geld brauche ich, um durchzuführen, was ich plane.“

„Ein Kohlenlager?“ Richard vergaß seinen Aerger und fing an, sich für die Sache zu interessieren. „Das wäre etwas! Für Bergwerke habe ich mich immer interessiert. Bist Du sicher, daß die Sache kein Aufwisch ist?“

„Ich hoffe nicht. Endgültige Daten stehen noch aus.“

„Wem gehört der Grund?“

„Ich habe ihn bereits vor einem halben Jahre angekauft.“

„Ausgezeichnet! Aber dann ist doch gar kein Grund zu irgend welchen Befürchtungen, Papa! Unsere Chancen sind prächtig! Auch für die Gewerks! Der Betrieb muß sich ja ungeheuer verbilligen, sobald wir kein Brennmaterial mehr kaufen müssen!“

„Du vergißt, daß die Sache noch in der Schwebe ist. Noch wissen wir nicht, ob das Lager eine Bearbeitung rentieren würde, ob die Qualität der Kohle eine solche ist, daß wir mit der Köslacherkohle in Wettbewerb treten können.“

Konstanze war in ein stummes Nachdenken versunken. Jetzt hob sie den Kopf und blickte den Schwiegervater an.

(Fortsetzung folgt.)

I.

Der Herr Präsident erhob sich aus seinem Sessel.
„Ich habe also die Ehre, Ihnen das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold zu überreichen! Bitte, lieber Freund!“

Der alte Mann, der vor dem Schreibtisch des Präsidenten stand, verbog sich demütig und überrascht. Er hatte zwanzig Jahre bei den Totenkopfhütern und dreißig Jahre als Gerichtsvollzieher dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet. Die goldene Auszeichnung pflegte in solchen Fällen nie vorenthalten zu werden. Aber es war doch eine Auszeichnung.

„Tragen Sie das schlichte Zeichen noch recht lange neben Ihrem Eisernen Kreuz da! Wir werden Sie in gutem Andenken behalten!“

Der Herr Präsident streckte die schmale weiße Hand dem alten Mann hin und ließ sich wieder in den Sessel nieder.

Der Jubilar dachte sehr richtig: „Jetzt habe ich mich zu empfehlen!“

Er empfahl sich also.

Er empfahl sich mit einem andächtigen Blick aus dem Kabinett des Herrn Präsidenten, indem er rückwärts schreitend ehrfürchtig seine Augen auf die lebensgroßen Selbstbildnisse der vier Könige heftete, denen er gedient. Ein letzter gütiger Blick seines bisherigen Chefs — und aus dem Allerheiligsten seiner bisherigen Behörde, das er heute an seinem 50jährigen Jubiläum zum letzten Mal betreten, schob er sich geräuschlos hinaus durch die schweren Eichentürflügel — seine Personalakten waren geschlossen.

Ja, die Personalakten! Dieses Geheimbuch seines Daseins, mit seinem selbst geschriebenen Lebenslauf, mit seinem bei Duppel, Königsgräb und Gravelotte erstrittenen Zivilversorgungschein, mit den Urkunden seines dienstlichen Erdenwallens, dieses Stammbaum seiner Diensttreue, dessen Blätter von keinem Krankheitsstag, von keiner Dienstversäumnis erzählt. Dieser Tugendspiegel seiner amtlichen Pilgerfahrt.

Fünfzig Jahre hatte ihn dieses schwächliche Geß begleitet: unsichtbar, geheimnisvoll, nie hatten seine Augen es geschaut. Aber es war dünn und schwächlich geblieben, wie es sich für bessere Personalakten schickt.

Und darum hatte er heute das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold bekommen.

Heute zum ersten Male hatten seine unwürdigen Blicke die mythischen Papiere gesehen: vor dem Herrn Präsidenten lagen sie auf dem Tische.

Er wußte, jetzt würde der hohe Chef einen gefalteten Bogen nehmen und darauf eine Verfügung abgeben, wie sie nach Lage der Sache fällig war. Er sah sie vor seinem geistigen Auge stehen:

B.

1. Auszeichnung überreich.
2. Jubilar ist heute verabschiedet.
3. Akta sind wegzulegen.
4. Akta sind nach dreißig Jahren zu vernichten.

Zu vernichten! Der alte Mann seufzte aus seiner alten Beamtenbrust. Vernichten — einstampfen wird man eines Tages diese seine altenmächtige Biographie.

Dreißig Jahre wird es noch dauern, dann wird man es an den Balken verkaufen, als Matulatur, sein Personalaktenstück. . . .

Sein papierenes Denkmal!

II.

Der Rücktritt des alten Gerichtsvollziehers hat sich ohne jedes Gepränge vollzogen. Die Räder, die er in seiner bisherigen Amtssphäre hinterläßt, ist keineswegs eine Kasse.

Aber als er nun heimkommt in seine öde Kammer draußen in der Vorstadt, spürt er doch, daß ihm etwas fehlen wird. Die Fächer der lieben Aktenschränke sind leer — nicht der kleinste Aktenschwanz sieht heraus. Der große Tisch grinst ihn an mit tausend Tintenfliegern — nackt, schamlos steht er da, als ob er sagen wolle: Gott sei Dank, daß die Akten fort sind, deren Knistern mich nervös machte, und daß sie fort sind, die naseweisen Schreibverjungen, die an mir die Schärfe ihrer Federmesser versuchten.

Der alte Mann seufzt. Auch die schönen blauen Dienstregister hat er heute abgeben müssen und das ihm vom König verliehene Siegel. Er wird nie mehr siegeln.

Er hat die Menschheit seit dreißig Jahren in zwei Hälften geteilt: in Pfandgläubiger und in Pfandschuldner: in Leute, die pfänden ließen, und in Leute, die gepfändet werden sollten.

Man — er hatte weder von den einen Zeitadressen noch von den anderen einen Fadelzug erwartet.

*) Die obige Skizze entnehmen wir dem soeben erschienenen Buch „Jungfern und Junggesellen“ von Hans Brenner, Verlag von Dr. Franz Veder- mann in Berlin. Es sind dies warmblütige kleine Geschichten voller Gestaltungskraft in der Schilderung von Personen und Zuständen. Hans Brenner, der sich als begabter Humorist auch auf der Bühne bewährt hat, besitzt einen Blick für die Wesen des Wirklichen, der die scheinbar alltäglichsten Dinge zu verklären weiß.

Die Unterschriften der Behörde hätten ein Buch gefüllt, und der Fadelzug hätte eine polizeiliche Absperzung geboten: denn die blauen Siegel, die der alte Mann in dreißig Jahren im Namen des Gesetzes ihrer Bestimmung zugeführt hat, würden genügen, um die Sterne der Milchstraße zu pflanzen. . . .

Aber er hat sich nichts vorzuwerfen heute. Er ist der Freund seiner Schuldner gewesen. Und er hat ein reiches Leben gelebt.

Maschinen haben still stehen müssen, wenn er kam. Er hat in weltstädtischen Cafésäulern die himmelblauen Siegel unter Marmortischplatten geklebt. Er hat Rennställe ausgepflündet und Theateraufführungen geschlossen. Er hat Juwelen und Brillanten, ja, er hat sogar eine Menagerie voll brüllender Bestien versteigert.

Nichts Menschliches ist ihm fremd geblieben. Ja, wenn er erzählen wollte!

Er kann erzählen von schönen Frauen. . . . Von schönen Frauen, die seidene Wäsche trugen und in seidenen Betten schliefen, und die vor ihm auf den Knien lagen und ihm die schönsten Dinge versprachen, wenn er nur dieses Mal noch Gnade übe und sie nicht pfändete, die seidene Wäsche und die seidenen Betten.

Er kann erzählen von wilden Studenten, bei denen er sich hüten mußte, daß sie ihn nach fruchtloser Pfändung nicht noch anpumpten und von schlauen Künstlern, die er bei der Begrüßung des Geldbriefträgers überraschte, und die beim Erscheinen seiner blauen Mütze schlagfertig erklärten: Ich verweigere die Annahme der Geldsendung!

Aber er wird nichts erzählen. Er ist vereidigt auf Amtsschwiegenheit. Er wird auch nichts erzählen von den kranken Leuten, denen er Wein geschickt, und den elenden armen Witwen und Waisen, denen er Brot und Kohlen gekauft.

Ja, das hat er oft getan. Er hat es gekonnt. Der alte Totenkopfhüter hat sich besser gehalten als sein Chef, der Herr Präsident. Der Herr Präsident konnte nicht Pferd und Wagen und Kutsher halten von seinem Gehalt. Aber er hat es gekonnt, der kleine Gerichtsvollzieher.

Nur einen Schmerz hat der alte Soldat empfunden. Der Staat gab ihm zwar einen blauen Waffenrock und eine blaue Mütze mit Sammetstreifen und Offiziersschäufelstüde. Aber keinen Degen! Es war so unmilitärisch. Und er hat als Wachmeister doch das silberne Portepée getragen. . . .

III.

Was wird er nun anfangen? — Er sitzt beim Nachmittagskaffee und überlegt es.

Da fällt sein Blick auf das Kaffeeservice vor ihm auf dem Tisch.

Und sein Gesicht strahlt.

Ja, wozu hat er sich denn mit den kostbarsten Dingen umgeben, die ein wirklich vornehmer Mann haben muß? Und es fällt ihm ein, daß er eigentlich von allen diesen Kostbarkeiten und Seltenheiten noch keine rechte Freude hat haben können, weil er bisher viel zu viel zu tun gehabt hat.

Hier das kostbare Altmeißener Service, aus dem er seinen Koffa schlürft, und da das alte kostbare italienische Büfett, und sein Klotzofalon mit den echten Versailles Möbeln — wozu hat er das alles auf den Auktionen gekauft?

Hat er nicht einen echten Gobelins? Hat er nicht alte Bilder? Hat er nicht einen Brillantring, eine Glashütter Uhr, einen Silberfisch, einen Viberpelz, eine sichere Amateigeige?

Hat er nicht einen Bechsteinflügel, einen Rheinweinkeller, eine alte Ritterrüstung und altertürkische Vasen?

Hat er nicht erst kürzlich die schönen Chippendalemöbel erhalten und die neueste Auflage von Meyers Konversationslexikon?

Hat er das alles nicht höchst geschmackvoll aufgestellt? Sieht es nicht herrschaftlich bei ihm aus? Passen die Chippendalemöbel nicht herrlich in den Klotzofalon? Und sehen die Einbände des Konversationslexikons nicht herrlich aus zu dem breiten Goldrahmen des echten Niederländers über dem Bücherregal?

Hat er nicht einen sprechenden Papagei und einen Phonographen? Und alle sechsundvierzig Bände der Gartenlaube? Gebunden! In Goldschnitt gebunden mit der Jahreszahl auf dem Rücken?

Hat er sich nicht in Del malen lassen? Steht da nicht seine Büste?

Und zu allem ist er so billig gekommen! Die gepfändeten Künstler hat er in Nahrung gesetzt, und wenn er auf der Pfandsammer den Hammer fortlegte, dann mischte er sich unter die Käufer, da, wo andere Amtsgenossen den Hammer schwingen, und da hat er gekauft, der alte Totenkopfhüter. Es war eine Lust zu kaufen.

Ja, er ist herrschaftlich eingerichtet wie ein Lebemann. Er hat viel gekauft. Trotzdem hat er ein Geldspind. Denn es ist kein Sport gewesen, immer billig zu kaufen, auf der Auktion . . . so hat er noch Geld gespart.

Und er wird noch manches kaufen. Freilich — er ist fünfundsiebzig Jahre alt. Aber er wird es sich jetzt behaglich machen, noch behaglicher.

Und im Januar geht er zum Ordensfest.

Ja — er ist ein glücklicher Mann! Er weiß zwar nicht, für wen er sparen soll. Aber das weiß er, er wird auch künftig nichts im Laden kaufen.

Und während er schmugelnd durch die prunkvollen Zimmer wandert, und von der breiten Vorstadallee das Lärmen spielender

seiner und das Gausen der Witzbühnen beaufsichtigt in seine sonnige Wohnung, kuschelt ein Nadeln über sein altes Gesicht. Er muß einen komischen Einfall haben, der alte Exekutor. Er denkt: ob nicht einmal ein Sarghändler Konkurs macht? Dann könnte man sich auf der Auktion auch einen Sarg kaufen...

Goldene Früchte.

Den goldenen Früchten der Hesperiden in der Mythologie der Griechen gleichen die lachenden rotgoldnen und gelben Früchte des Südens, die zur Zeit nach der zweiten Ernte die deutschen Märkte überschwemmen. Beinahe 200 Millionen Lire Wert repräsentieren ungefähr die Apfelsinen, welche Italien alljährlich ausführt. Auf Deutschland entfallen, nach zuverlässiger Berechnung, für etwa 14 Millionen Mark Apfelsinen, die bei uns eingeführt werden. Mit dem Frühjahr hat die Hochsaison ihr Ziel erreicht. Dann kommen die ganz reifen Früchte zum Versand. Tausende von Frauenhänden sortieren, verpacken und ernten die erquidenden Früchte und Tausende von deutschen Frauen laufen sie gern für billiges Geld ein, wissen sie doch ihre hygienischen Vorzüge neben denen des heimischen Apfels sehr zu schätzen.

Neben dem Wohlgenuss des saftreichen süßsäuerlichen Fleisches der Südfrucht, wird die Apfelsine in erster Linie als Dessertspeise bevorzugt. So bereitet man eine vortreffliche Apfelsinen-Creme auf folgende Art: 1/2 Liter guter Wein, 2 Apfelsinen, 1 Zitronen, 1/4 Pfund Zucker, 6-8 Eier. Apfelsinen und Zitronen werden am Zucker abgerieben, doch erstere nicht zu stark, damit der Geschmack nicht zu sehr vorherrscht; dann wird der Saft ausgepresst und alles über lebhaftem Feuer mit einem Schaumbesen stark geschlagen bis es kocht. Die Creme wird alsdann rasch in ein Geschirr geschüttet, noch eine kleine Weile geschlagen und in die zum Gebrauch bestimmte Schüssel gefüllt.

Zum „Apfelsinen-Salat“ zerschneidet man 3 oder 4 schöne, recht reife Apfelsinen samt den Schalen in dünne Scheiben, die man zierlich mit einer Kompottschüssel ordnet, mit Zucker bestreut und dann mit feinem Rum, Kirschwasser oder auch mit Curaao, Maraschino und ähnlichem Likör übergießt, nur bedarf man bei Likör weniger Zucker als bei Rum u. dgl.

Nur die Gäste mit „Apfelsinen-Nücheln“ zu erfreuen, reibt man die Schale von zwei Apfelsinen an 250 Gramm Zucker ab, stößt dann den Zucker mit 100 Gramm abgeschälten Mandeln, verrührt ihn mit zwei Eiweißen, 35 Gramm Mehl und einem Kaffeelöffel voll Zimt, setzt von dieser Masse kleine Häufchen auf Oblaten und backt sie bei gelinder Hitze.

Für Apfelsinen-Eis gelte folgendes Rezept: 1/2 Pfund Zucker wird in einer mitteltiefen Tasse Wasser gelocht und ausgeschäumt, hinzu gegeben die auf Zucker abgeriebene Schale einer Apfelsine, der Saft von 8 Apfelsinen und 2 Zitronen, 1/2 Flasche Wein und etwas Hausenblase, beides mit 3/4 Liter Wein aufgelöst.

Aufbewahrte Apfelsinenschalen leisten der Hausfrau auch nicht zu unterschätzende Dienste, sowohl bei Obstsuppen, als auch bei Backobstkompotts. Die Schale ist für manche Speisen eine angenehme Würze. Man schäle zu diesem Zweck die gelbe Schale ganz fein von der weißen, wickle sie auf und schneide sie ganz fein oder hacke sie; vermische sie mit Zucker und verwahre sie in einem verfortten Glase.

Tulpen.

Zu den anmutigsten Blumenkindern gehört jedenfalls die Tulpe. Besonders verdankt sie dieses Lob ihrer schönen vornehmen Gestalt und der Lebhaftigkeit ihrer Farben. Nur wenige Blumen — unter ihnen vielleicht Lilie, Georgine, Narzisse — weisen eine so schöne und bei aller Einfachheit anmutige Form auf wie sie, und wenn sie auch nicht duftet, so entzückt sie uns doch durch ihr reines Weiß, ihr herrliches Zitronengelb und ihre flammend-rote Farbe, die von den andern Farben oft allerliebste durchbrochen ist. Zudem sind auch Stengel und Blätter nicht häßlich und dem Charakter der Blume ganz entsprechend. Bei der Tulpe denken wir vergleichend an einen einfachen, lebenswürdigen Menschen, der durch seine Anmut und sein klares, einheitliches Wesen besticht, obwohl er nach mancher Richtung hin ein wenig gemessen und stolz erscheint. Darum war auch wohl die Tulpe des Dichters Platan Lieblingsblume.

Dass die Tulpe ein Zwiebelgewächs ist, wißt ihr gewiß aus der Schule; auch dürfte euch bekannt sein, daß sie gewöhnlich im Mai zur Blüte gelangt, wiewohl sie auch für den Winter im warmen Zimmer „getrieben“ — d. h. künstlich zum Blühen gebracht — werden kann.

Die bekannteste Tulpe ist wohl die Geknersche, so genannt, weil sie im Jahre 1560 von Konrad Gekner zum erstenmale beschrieben worden ist. Sie stammt aus Kleinasien, wurde durch die Türken ins Abendland gebracht und hier mit solchem Beifall aufgenommen, daß die Tulpenliebhaberei bald ausartete. Besonders die Niederländer taten sich in ihrer Begeisterung für diese Blume hervor, und in den Jahren 1634-37 veranstaltete man hinsichtlich ihres Preises richtige Wetten, so daß eine einzige Tulpenzwiebel oft mit 500, ja 1000 und noch mehr Gulden bezahlt wurde. Ein Holländer, der eine solche Zwiebel aus Versen zertrat, büßte mit einem Schlage ein kleines Vermögen ein!

Der Bodenbeschaffenheit zufolge konnte sich besonders Gaartem als Zuchtort von Tulpenzwiebeln ausbilden und noch heute wandern alljährlich große Summen Geldes für Tulpenzwiebeln in die holländische Stadt.

Wir sprachen oben, daß der Tulpenfeld geruchlos sei. Doch kennt man als Ausnahme von der Regel auch einige Sorten mit lieblichem Duft, so zum Beispiel Tulipa suaveolens, mit roten, gelbgerandeten Blumen. Eine Abart davon ist auch Duc van Tholl, mit einfachen weißen, gelben, roten, sowie auch goldbunten gefüllten Kelchen, die sehr bekannt und als sogenannte „Frühlulpe“ gern getrieben wird. Im Garten blüht Duc van Tholl schon Mitte April, bei sonnigem Wetter oft noch früher.

Man kennt bisher nicht weniger als 1000 Sorten von Tulpen und ihr könnt euch daher eine Vorstellung machen, wie farbenbunt dieser Flor sein muß! Der Züchter hat seine besonderen Grundsätze, um „schöne“ Blumen von „schlechten“ zu unterscheiden. Nach ihm muß eine schöne Tulpe einen festen, langen, glatten Schaft haben, ihre Blume muß mit ihren sechs wohlgestalteten Blättern einen schön gerundeten Kelch bilden, dessen oberer Rand weder ausgeschweift noch zugespitzt, noch ein- oder auswärts gebogen sein darf. Ist der Grund des Blumenfeldes statt weiß gelb, so spricht man von Bizarben.

Will man Tulpenzwiebeln „treiben“, so muß man sie im Herbst in Töpfe mit leichter nährhafter Erde pflanzen, die man zur Verwurzelung an einen kühlen dunklen Ort bringen muß, um sie nach Weihnachten ans Fenster eines frostfreien aber ja nicht sehr geheizten Zimmers zu stellen. Auch kann man kräftige Treibtulpen auf Wassergläsern zur Blüte bringen. Sehr geeignet für Euch, meine jungen Freunde, würden die niedlichen eelischen und französischen Tulpen sein, die in ganz kleine Töpfe oder Gläser gebracht werden müssen und die aufgewandte Mühe durch einen allerliebsten Blumenflor belohnen. Versucht doch einmal, ein paar Tulpenzwiebel, die ihr — 10 Pfennig das Stück — in einer Blumenzwiebelhandlung oder beim Kunstgärtner kauft, durch Antreiben zur Blüte zu bringen, ihr werdet dann an den lieblichen Kindern Flora's den ganzen Winter hindurch eure Freude haben. Wer gerne Blumen pflegt, hat ein sinniges Gemüt und besitzt ein gutes Herz!

Am Schachbrett.

Auflösung zu Nr. 22.

Dreißiger von S. Loyd.

W. Ka7, Lb5, d6, Se6, f5, Th5, Bd2

Schw Kd5 Sa6, Be5, d3.

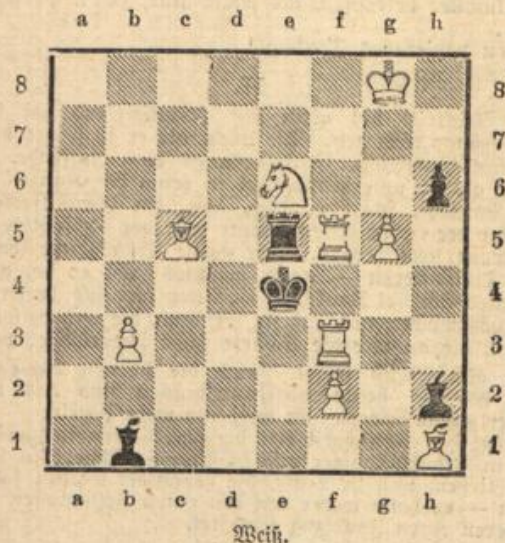
1. Le4 + Ke4:
2. Sf5 — d4 ed:
3. Sa5 matt.

Nichtige Lösung schickten ein: Fritz Lehner-Wiesbaden. — H. Mändler-Wiesbaden. — Eugen Geier-Wiesbaden. — Herm. Meuser-Wiesbaden. — B. Heß-Wiesbaden. — C. Trott-Wiesbaden. — P. Gerhardt-Wiesbaden. — A. Jenner-Wiesbaden. — Schachede Kurhaus-Wiesbaden. — Al. Dienst-Wiehrich.

Schach-Aufgabe:

Von J. Juchli f.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt in drei Zügen matt. Das vorstehende Problem ist ein hochfeines Erzeugnis des leider zu früh verstorbenen genialen Schweizer Problemmeisters.

Verantwortlicher Medakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden, Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers, Konrad Heybold in Wiesbaden.